

Eigenschaft des Objektes ausgewählt wurde, um es dann vollständig damit zu bezeichnen. Güntert führt S. 67 das altgermanische Wort für Mensch, ahd. gomo, got. guma, an, was mit dem lat. humus = Erdboden verwandt ist. Es bedeutet also „der Irdische“, augenscheinlich im Gegensatz zu den Göttern. Aber zu behaupten, wortverwandte Dinge wie humus, homo und gomo seien auch wesensverwandt, geht doch nicht an.

Eine Zeichnung auf S. 223 bringt die christliche Ordnung der Urbildkreise zur Darstellung. Das sieht fast so aus, als ob das Christentum nun auch sprachlich ganz neue Voraussetzungen geschaffen habe. Aber ebensowenig wie Christus und das Christentum das Physiologische und Psychologische der Menschen geändert haben, haben sie die Sprache geändert. Sie ist genau so etwas Natürliches im Menschen, wie es andere Vorgänge sind. Ein griechischer Heide des 1. Jahrhunderts hat sich keiner anderen Sprache bedient als die Evangelisten und die Apostel. Daß das Christentum in anderer Weise die Sprache bereichert hat, daß durch das Mittel der Sprache die christliche Begriffswelt aufgebaut werden konnte, wird keiner bestreiten, aber dieser Punkt steht hier nicht zur Debatte.

Mitteilungen und Anregungen aus den Missionen

Die Bekehrung der Vornehmen und Gebildeten in China

Wenn wir die Missionsgeschichte Chinas der letzten Jahrhunderte durchgehen, muß es uns auffallen, daß, einige ganz wenige Ausnahmen abgerechnet, die katholische Kirche ihre Bekehrungen fast nur unter der armen Landbevölkerung machte. Abgesehen davon, daß im allgemeinen zuerst den Armen das Evangelium gepredigt wird und aus begreiflichen Gründen bei diesen auch leichter Aufnahme findet, sind ganz besonders hier in China Hindernisse und Schwierigkeiten vorhanden, an die ein auswärtstehender gar nicht denkt. Dies im Interesse der Mission darzulegen, mögen die folgenden Ausführungen dienen. Da der Verfasser bereits 30 Jahre als Missionar in China tätig ist und augenblicklich mitten in der Praxis solchen Schwierigkeiten und Hindernissen begegnet, greife ich hinein ins Menschenleben und bringe im Folgenden nur persönlich Erlebtes.

Eben stellt sich eine vornehme Witwe im Alter von 35 Jahren aus der nahen Stadt Tsining vor, in der Absicht sich hier auf die hl. Taufe vorzubereiten. Sie war die zweite Frau eines reichen Notabeln. Als solche konnte sie nicht getauft werden; nun ist sie frei, da ihr Mann gestorben. Als ich sie heute prüfte, fand ich sie gut unterrichtet. Wie kam sie überhaupt zum Christentum? Vor einem Jahre fand sie sich unter unseren Flüchtlingen und machte Bekanntschaft, schloß Freundschaft mit einer gut katholischen vornehmen Witwe, die auch vor einigen Jahren erst das Christentum kennengelernt hatte. Durch diese belehrt und bekehrt, fand sie während ihres unfreiwilligen Aufenthaltes hier im Flüchtlingslager den Weg zum wahren Glauben. Im März dieses Jahres lud sie mich mit anderen vornehmen Gästen zu Tisch in der Absicht, sich dankbar zu erzeigen, mehr mit dem Missionar in Verbindung zu treten, ihre Familie und einige Vornehme mit dem Missionar

bekannt zu machen. Die Gäste stellten sich nach und nach ein. Die Damen aber nahmen nach alter Sitte nicht am Essen teil, standen aber gegen chinesische Sitte so in unserer Nähe, daß sie alles beobachteten und anhören konnten. Später sagte mir die Gastgeberin, sie habe dies absichtlich so angeordnet, damit auch die Damen den Missionar so aus nächster Nähe sähen, seine Religionsgespräche hören könnten, ihn und die katholische Religion so kennenlernten. Vor 10—15 Jahren war es einfach unmöglich, bei Tisch über Religion zu sprechen; dies hat sich nun Gott Dank geändert, so zwar, daß man jetzt vor dem Missionar fast immer auf Religion zu sprechen kommt. Der Witwe hatte ich gesagt: ich würde nur ihrer Einladung folgen, wenn sie sich taufen ließe resp. sich ernstlich auf die Taufe vorbereite und um auch ihre Familie religiös zu beeinflussen. So war es mir recht angenehm, als gleich bei der ersten Begrüßung die Herrn das Gespräch auf die Religion brachten. Unser guter Br. Camillus treu an meiner Seite war auch Gegenstand der Unterhaltung. Was ist die katholische Religion, wie steht sie zum Protestantismus, was ist Priestertum, was Ordensstand? Was hat der Priester für einen Bildungsgrad, was ist Bischof, was Papst, was Christus? Was wird erfordert, um Christ zu werden, was hindert, Christ zu werden, können Beamte und Kaufleute auch Christ werden? usw. Als erster nahm ein chinesischer Arzt das Wort: „Ich bin auch ein Christ, ein armer Sünder“. Offenes, aber beschämendes Bekenntnis vor all diesen Heiden. Wie kam dies? Niemand wußte, daß dieser Herr katholisch war, selbst die obgenannte Witwe nicht, bei der er zur Miete wohnte und gut bekannt war. Er erzählte, er sei mit 11 Jahren getauft worden — jetzt ist er bereits 44 —, mit 12 Jahren sei er weit weg in eine ganz andere Provinz gegangen, dort habe er die Gewerbeschule besucht, sei Kaufmann geworden, dann Militärarzt, Chefarzt und praktiziere nun seit einigen Jahren hier in Tsining-Stadt. Er habe nie Christen von seiner Stellung gefunden, daher sich auch seit 32 Jahren nie als Christ bekannt, da es ihm unmöglich war, seine Christenpflichten zu erfüllen. Wenn ich mich als Christ bekenne, muß ich doch auch danach leben. Ich fragte ihn, aber wie kamen Sie dazu, sich heute vor mir und diesen Herrn als Christen, ja als Sünder zu bekennen? Seit 32 Jahren, sagte er, war ich noch nie so nahe bei einem Priester und ich mußte mich als Christen und Sünder bekennen. Nachdem ich mich noch weiter bei und über ihn erkundigt, führte ich ihn zu seinem Pfarrer in Tsining-Stadt, der ihn als guter Hirt freundlichst aufnahm und weiter hilft, alles in Ordnung zu bringen.

In der Tafelrunde war als vornehmster chinesischer Gast ein junger Oberbürgermeister. Er war sehr freundlich, gesprächig und besonders interessiert für Religion. Am anderen Tage suchte er mich wieder auf und erkundigte sich genau über unsere Religion und fragte mich dann, ob Beamte wie er auch katholisch werden könnten. Was ich natürlich bejahte und an Beispielen illustrierte. Für mich war es eine Freude, zumal seine junge Frau auch sich interessierte. Auch die oben genannte Witwe war zugegen. Als diese nun sah, daß ich mich des Mannes so annahm und mich bemühte, ihn aufzuklären, sagte sie plötzlich: „Priester gib dir doch keine Mühe, er kann ja nicht katholisch werden, denn er hat ja zwei Frauen“. Für mich kam dies wie ein kalter Wasserstrahl und der Herr wurde traurig. Später hörte ich von derselben Witwe, daß er auch Opium rauche und ein anderer sagte mir, jener

könne nicht Christ werden, er habe in letzter Zeit zuviel Ungerechtes erworben.

Der reiche *Herr N.* in unserem Catechumenatsdorfe hat drei Frauen. So kann er nicht getauft werden, auch nicht seine zweite und dritte Frau, die erste bereitet sich auf die Taufe vor.

Eine andere junge Frau, unter allen Frauen am besten unterrichtet, wirklich fromm, kann nicht getauft werden, weil sie zweite Frau ist. Ihr Mann früher Kreismandarin, möchte auch getauft werden, lernt Gebete, hat aber dies Hindernis. Die erste zu entlassen bringt er auch nicht fertig, da sie alle drei gut miteinander auskommen. Die erste Frau bereitet sich zudem auf die Taufe vor und wird in zwei Wochen ein Kind Gottes.

Eine andere Dame wurde vor drei Monaten hier getauft. Sie war die siebte Frau; ihr Mann, der zugleich 14 Frauen hatte, ist schon tot, was ihrer Seele so zum Nutzen wurde.

Eine vornehme *Mohammedanerin* will christlich werden. Ihre Glaubensgenossen in unserem Flüchtlingslager merkten es und sofort wurde sie boykottiert, aber trotz aller Schwierigkeiten und Hindernisse hält sie durch. Da ihr Mann, auch Mohammedaner, ihr die Freiheit läßt, helfe ich ihr und unterstütze sie in ihrem Vorhaben und nun ist sie Gott Dank getauft und eine unserer eifrigsten Christinnen. Wegen ihrer mohammedanischen Glaubensgenossen kann sie wohl nicht mehr ihr früheres Heim beziehen und will sich mit Familie hier in der Nähe der Mission ansiedeln. Der Mann im Herzen katholisch, wohnt unserem Gottesdienste bei, wagt aber jetzt noch nicht die Taufe zu empfangen, weil seine Glaubensgenossen ihn nicht aus dem Auge lassen und er durch zu schnelles Handeln ihre Rache heraufbeschwören würde.

Ein Gutsbesitzer, früher Beamter im Finanzministerium, ist seit einem Jahre einer der eifrigsten Besucher des Gotteshauses und meiner Katechesen und hat den besten Willen getauft zu werden. Sein Bruder — Advokat — ist mit Frau und Kind bereits getauft, sein dritter Bruder wird dieser Tage getauft. Sein Vater wurde voriges Jahr hier in der Sterbestunde getauft. Nun müssen noch die Leichenfeierlichkeiten nachgeholt werden, wie das so Sitte ist bei den Notabeln. Bei dieser Gelegenheit kommen zahlreiche heidnische Verwandte, Bekannte, Freunde mit all ihrem Aberglauben und da ist es für ihn als ersten Sohn und Haupt-Erben eine fast moralische Unmöglichkeit, am Aberglauben vorbeizukommen. Aus diesem Grunde will er mit der Taufe warten, bis die Feierlichkeiten vorbei sind.

Manche werden nicht Christ, weil die Eltern noch leben und so das heidnische Begräbnis mit all seinem Aberglauben noch bevorsteht, andere deshalb nicht, weil sie dann die Ahnen nicht mehr in der üblichen Weise verehren dürfen. So war ich neulich bei einer vornehmen Familie zu Gast, aus der sich jetzt eine der Damen auf die Taufe vorbereitet. Als ich nun diese Dame fragte, weshalb wollen denn die anderen Familienmitglieder nicht christlich werden, erhielt ich zur Antwort: „Sie meinen, dann könnten sie nicht mehr die Ahnen verehren“.

Ein anderes Hindernis, allerdings seltener, ist der Buddhismus in vornehmen Familien. So ist hier eine Dame, bei unseren Schwestern erzogen. Innerlich ist sie längst christlich und möchte auch gerne ge-

tauft werden. Sie kann den Schritt vorläufig nicht tun, da die Schwiegereltern buddhistisch sind.

Andere lassen sich durch die Gerüchte, die über das Christentum im Umlauf sind, abhalten. War da die Verwandte unseres Shantung-Gouverneurs. Ihr Mann war Beamter in Yenchowfu-Stadt und sie selbst stand kurz vor der Taufe. Zu unserem großen Erstaunen und Bedauern erschien sie nicht mehr zur Katechese und zum Gottesdienst. Wir erfuhren, daß sie nicht getauft werden wolle. Was war geschehen? Die Jungfrau und Katechistin, die mit ihr sehr gut bekannt war und der es wirklich leid tat, wollte den Grund, weshalb sie nicht getauft werden wollte, von ihr selbst erfahren. Die Dame sagte ihr: Es sei eine Verwandte zu ihr gekommen und habe sie gewarnt, sich taufen zu lassen. „Ich weiß, sagte diese zu ihr, Du willst bald getauft werden, nun sei vernünftig und höre auf mich. Was ich Dir jetzt sage, wirst Du mir nicht glauben, aber es ist die Wahrheit: Man wird Dir Herz und Augen ausreißen, daher bin ich gekommen, Dich zu warnen und doch nicht diesen Schritt zu tun.“ Was die Jungfrau auch sagte, um ihr dies auszureden, es half nichts, obschon die Dame doch aus nächster Nähe das Christentum kannte. Hier ist tatsächlich unter den Heiden das Gerücht verbreitet, bei der letzten Ölung würden dem Kranken Herz und Augen ausgerissen — ein anderes Gerücht, es werde dem Kranken ein Nagel durch den Kopf getrieben.

Es ist fast unmöglich, Schüler und Schülerinnen zu taufen, wenn sie auch noch so gut unterrichtet, noch so fromm sind, wegen der Heirat, der sie entgegengehen und bei der sie sozusagen immer von den heidnischen Eltern abhängen.

Für Beamte liegt ein großes Hindernis in der Korruption des Beamtenwesens. Für einen guten Katholiken, der seine Christenpflichten treu erfüllen will, entstehen dort fast unüberwindliche Hindernisse, so daß es meist unmöglich ist, beides zu verbinden. So las ich dieser Tage noch in den Zeitungen, wie überall, besonders in den Städten, die Beamten angehalten werden, den Götzenkult des Stadtgottes und des Confuzius zu pflegen, ihre Tempel zu restaurieren, was selbstverständlich unseren Christen verboten ist. Ein Privatmann kann sich da schon leichter zurückziehen, aber wie soll dies ein christlicher Beamter tun, der ja Führer sein soll.

Wie schwierig ist es doch in den chinesischen Städten, das Christentum zu verbreiten! Wie die Beamten, so haben auch die Notablen, die Reichen in der Stadt, durchweg mehrere Frauen, rauchen vielfach Opium, haben auf dieser Erde, was sie wünschen. Sie haben gar kein Verlangen nach Höherem, haben gar nicht die Kraft dazu, sich aufzuraffen und sehen im Christentum nur einen frechen Eindringling, der ihrem so angenehmen Leben durch allerlei Vorschriften ein Ende machen will, ihnen also nur Nachteile, aber menschlich gesprochen keine Vorteile bringt. Das ist die Wahrheit über die Schwierigkeiten und Hindernisse bei der Christianisierung der Vornehmen und Gebildeten in China, so wie es der Schreiber in seiner 30jährigen Missionspraxis selbst mitangesehen und persönlich erlebt hat.

China-Shantung.

P. Heinr. Pley, S. V. D.